

Teil der DEKT-Veranstaltung: Was steht geschrieben? Die Bibel als Medizin gegen Fundamentalismus

14:30-16:30 Uhr

Do. 21. Mai 2009 Congress-Centrum Bremen, Hanse-Saal

Claudia Janssen

Wie verstehen wir die Bibel „richtig“?

Das habe ich mir immer schon gewünscht – einmal vor so vielen Menschen zu stehen und ihnen zu sagen, wie sie die Bibel richtig verstehen. In 20 Minuten sage ich Ihnen nun alles, was für Ihr Leben wichtig ist: über Gerechtigkeit, Frieden, Liebe. Sie nehmen das in sich auf, setzen es um und gemeinsam verändern wir die Welt.

Wahrscheinlich geht es Ihnen nun wie mir, wenn ich merke, dass mir jemand vorschreiben will, wie ich zu denken habe: Ich werde skeptisch. Richtig und falsch – so einfach ist das nicht, weder in der Bibel, noch im Alltag.

Vor über Tausenden von Jahren sind die Texte der Bibel von Menschen aufgeschrieben worden, viele wurden vorher in einem langen mündlichen Prozess überliefert. Sie sind in einer anderen Zeit, in einem anderen geographischen und kulturellen Umfeld entstanden. Es galten andere gesellschaftliche Regeln. So gehörte zum Beispiel zu der Zeit, als das Neue Testament entstand, Sklaverei zur selbstverständlichen Normalität. Auch viele religiöse Vorstellungen und Vorschriften darüber, was erlaubt ist und was nicht, waren anders als heute – so z.B. im Blick auf Speisen oder Fragen des Zusammenlebens.

Wie kann ich entscheiden, was zeitbedingt ist und damit relativ und was über die Zeiten bis in mein eigenes Leben hinein gültig ist, gültig sein sollte?!

Wozu gehören Regelungen über Lebensformen, darüber wie eine Ehe geführt werden soll? Ist Scheidung erlaubt, gleichgeschlechtliche Liebe? Auf viele weitere ethische Fragen, die uns heute aktuell herausfordern, gibt es keine direkten Antworten, denn in biblischer Zeit gab es keine Atomkraft, In-vitro-Fertilisation oder Gentechnik. Kann ich deshalb aus biblischer Sicht nichts dazu sagen? Wie entscheide ich, was richtig ist und was falsch?

Gerade um diese Fragen gibt es zwischen christlichen Richtungen erbitterte Auseinandersetzungen. Da gibt es FundamentalistInnen auf beiden Seiten, die sich gegenseitige Vorwürfe machen, manchmal gar den richtigen Glauben absprechen. Wie komme ich darüber hinaus, dass sich zwei Wahrheiten unversöhnlich gegenüber stehen?

Wenn ich in diesem Zusammenhang von Fundamentalismus spreche, meine ich eine Haltung, die – egal für welchen Standpunkt – positivistisch mit der Bibel argumentiert: Das steht aber dort! Dieses Verständnis von Wörtlichkeit ist nachaufklärerisch der Bibel nicht mehr angemessen. Sie ist keine Sammlung von Satzwahrheiten, die überzeitlich als wahr und wörtlich genommen werden wollen. Eine solche Sicht setzt sich auch deshalb schon ins Unrecht, weil die Bibel selbst auch nicht in allem einheitlich ist. So werden schon in vier Evangelien die Worte und Geschichten Jesu jeweils unterschiedlich überliefert.

In manchen Fragen gibt es in der Bibel auch kontroverse, sich widersprechende Positionen. Sie ist von Menschen aufgeschrieben worden, die wie wir heute, unterschiedliche Auffassungen gehabt haben, unterschiedliche Interessen, unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben. Und es gab auch Konflikte: um Macht und Einfluss, Konflikte zwischen Männern und Frauen. Die finden sich in den Texten.

Wir müssen für uns klären, welche Positionen dem Evangelium und dessen befreiender Botschaft heute entsprechen.

Zur Klärung dieser Frage gibt die Bibel wichtige Hilfestellungen.

So sind im Neuen Testament viele Gespräche aufgeschrieben, meist zwischen Jesus und einer anderen Person. In ihnen geht es um Fragen

des Glaubens und der Lebenspraxis: Wie verhalte ich mich anderen gegenüber? Was ist mit Geld und Reichtum? Eines dieser Gespräche steht morgen früh im Zentrum der Bibelarbeiten (Lk 10,25-37): Ein Toragelehrter fragt Jesus, wie er Anteil am unvergänglichen Leben bekommen könne. Jesus fragt zurück: „In der Tora – Was steht da geschrieben? Wie liest du sie?“

Jesus fragt nicht nur: *Was* steht in der Schrift? – sondern auch: *Wie* liest Du sie?

Der Gelehrte zitiert aus der Tora: „Du sollst Adonaj, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deinem ganzen Leben und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Denken, und deine Nächste, deinen Nächsten wie dich selbst.“ (vgl. Dtn 6,5, Lv 19,18) Dem stimmt Jesus aus ganzem Herzen zu und antwortet mit einem weiteren Zitat aus dem dritten Buch Mose: „Tu das! Und du wirst leben!“ (Lev 18,15)

Dieses Gespräch zeigt einen Weg auf, wie ich zu Entscheidungen darüber kommen kann, was für mich heute gilt:

1. Ich schaue in die Schrift und lese, *was* dort geschrieben steht.
2. Ich gebe Auskunft darüber, *wie* ich sie lese.

In diesem Zusammenhang wird deutlich, wie wichtig das **Gespräch** ist. Die Antworten sind nicht einfach und unmittelbar in der Bibel zu finden, sondern werden in einem Lernprozess entwickelt. Zur jüdischen Praxis der Toraauslegung gehört das Gespräch – zwischen den Generationen, zwischen Lehrenden und Lernenden. Dahinter steht das Verständnis, dass in der jeweiligen Gegenwart immer neu herausgefunden werden muss, was das Wort Gottes bedeutet, wozu es auffordert, wozu es herausfordert. Das Wahrnehmen der Bibel wird hier aber nicht nur als Angelegenheit von Verstand und Herz beschrieben, sondern auch als Geschehen, das Konsequenzen im Leben hat.

In dem Gespräch mit dem Toragelehrten wird diese dritte Ebene ganz deutlich: Zum richtigen Verständnis der Schrift gehört es, das, was ich verstanden habe, auch zu tun: Tu das, und du wirst leben!

In der Befreiungstheologie wird dieser Prozess, das eigene Leben mit den Worten der Schrift zu verbinden, so zusammengefasst: **Vom Leben zur Bibel – von der Bibel zum Leben.**

Dorothee Sölle hat den Prozess befreiungstheologisch zu arbeiten in vier Schritten beschrieben:¹

1. Schritt: Hinsehen. Die eigene Praxis, das eigene Leben verstehen, anderen zuhören, auf die Opfer schauen, sich selbst auch in Frage stellen: „Das Ziel des ersten Schrittes ist es, dass wir das Kreuz sehen lernen.“

2. Schritt: Analyse. Die Aufgabe ist es nun, verstehen zu lernen, warum unsere Gegenwart so ist, wie sie ist, die Ursachen zu identifizieren: Wer profitiert? „Das Ziel des zweiten Schrittes ist es, die Mächte und Gewalten zu erkennen.“

3. Schritt: Meditation. „Wir lesen die Bibel, weil wir nach Gerechtigkeit dürsten.“ und suchen in Schrift und Tradition nach Hilfe, die uns daran erinnert, dass „wir ... Kinder des Lebens sind und nicht des Todes. Wir erinnern uns an die Auferstehung.“

4. Schritt: Erneuerte Praxis. Hier geht es nun darum, Visionen zu entwickeln und konkrete Schritte: „Wir werden AgentInnen der Veränderung. Unser Handeln ist Gebet und Aktion.“

Vom Leben zur Bibel und von der Bibel zum Leben – dieser Prozess verwickelt mich mit meinen Fragen, mit dem wie ich lebe, was ich gelernt und erfahren habe, mit der biblischen Tradition. Bibellesen wird zum Gespräch mit Gott und allem Lebendigen. Ich stelle meine Fragen, kann meine Ängste und Hoffnungen vorbringen und bin selbst gefragt, Antworten in meinem Leben zu finden, mich verblüffen und herausfordern zu lassen. Manche Antworten trösten mich, machen mir Mut, andere sind sperrig, unbequem, liegen mir schwer in Magen.

¹ Dorothee Sölle, zitiert nach: Luise Schottroff, *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*, Gütersloh 1994, 94-96.

„Wir lesen die Bibel, weil wir nach Gerechtigkeit dürsten.“ sagt Dorothee Sölle – das hat mich gepackt, als ich als Schülerin zum ersten Mal auf dem Kirchentag war und sie in einem Vortrag gehört habe. Die Sehnsucht, der Durst nach Gerechtigkeit hat mich bewegt, Theologie zu studieren. Ich verstehe mich als Suchende, als Fragende. In biblischen Texten habe ich immer wieder Quellen der Kraft und der Ermutigung auf meinem Weg gefunden. „Wir erinnern uns, dass wir ... Kinder des Lebens sind und nicht des Todes. Wir erinnern uns an die Auferstehung.“

Diese Offenheit mit biblischen Texten umzugehen, sie politisch zu lesen, sie auf konkrete Fragen der Gegenwart zu beziehen, hat mich immer begeistert. Ich habe verstanden, dass es hier keine Objektivität gibt. Es gibt keine starren Anweisungen in der Bibel. Um ihre Bedeutung und ihre Gültigkeit muss immer neu gerungen werden, zusammen mit anderen und im Blick auf die aktuellen Herausforderungen unserer Gegenwart. Andere Menschen sind hingegen verunsichert. Sie fragen, ob dann nicht alles beliebig wird, sie fragen nach Richtlinien, Wegweisern für ihr Leben.

Wie verstehen wir die Bibel „richtig“? Ich kann nur deutlich machen, wie ich sie verstehe, mich als Gesprächspartnerin zur Verfügung stellen, mich gemeinsam mit anderen auf die Suche danach machen, was im Leben zählt, wie wir Anteil erlangen können am unvergänglichen Leben. Das Gespräch kann gelingen - trotz aller Unterschiede, die Menschen mitbringen und unterschiedlicher Einstellungen im Leben.

Ich wünsche mir dabei Begegnungen, in denen beide Seiten mit Neugier aufeinander zugehen können.

Vor kurzem habe ich zufällig ein altes Tagebuch zur Hand genommen, in das ich Eindrücke aus meinem ersten Semester Theologie an der Uni in Kiel aufgeschrieben habe. Neben dem Griechischkurs habe ich an einem Seminar über Feministische Theologie teilgenommen: „Es tut mir gut, zu hören, dass es viele gibt, die so ähnlich denken wie ich. Ich weiß nicht, ob die Feministische Theologie nun unbedingt ‚das‘ für mich ist. Manchmal erschrecken mich einige Äußerungen von Frauen. Ich lese

weiter gerne in der Bibel, obwohl sie von Männern geschrieben wurde und kann immer noch Gott vertrauen, egal ob sie nun männlich und/oder weiblich ist. Ansonsten sind mir diese neuen Gedanken aber sehr wichtig.“

Ich bin ganz angerührt von der neugierigen Studentin, die ich damals war, spüre noch die Freude über die Entdeckung, dass es Menschen gibt, die so denken wie ich. Ich weiß nicht, ob ich mir in allem die Offenheit habe bewahren können, mit der ich mir damals ganz unterschiedliche Angebote angesehen habe. In den 23 Jahren, die seitdem vergangen sind, habe ich mir einen eigenen Standpunkt erarbeitet, habe auch viele Enttäuschungen erlebt, Konflikte. Für mich gibt es Punkte, die nicht mehr verhandelbar sind – z.B. da, wo mit der Bibel Gewalt gerechtfertigt werden soll oder die Unterdrückung von Menschen, Sklaverei oder andere Formen der Diskriminierung. Da sage ich, wenn es sein muss auch laut, dass das nicht richtig ist.

Die Maßstäbe, für das, was ich für richtig und falsch halte, sind nicht objektiv, auch wenn ich sie in einer langjährigen sozialgeschichtlichen Arbeit entwickelt habe. Sie kommen aus meinem Hunger nach Gerechtigkeit, mit dem ich die biblischen Schriften lese. Ich habe hier gelernt, dass Gott das Volk Israel aus der Sklaverei geführt hat. Und ich lese die Evangelien als Zeugnisse der Taten der Gerechtigkeit Jesu, der Menschen heilt und ihren Hunger stillt. Von diesen Geschichten der Befreiung bin ich geprägt. Sie sind für mich die Schule, in der ich lerne, auf menschliche Beziehungen und Erfahrungen heute zu schauen.

Für Jesus, wie ihn die Evangelien darstellen, ist vor allem das **Evangelium der Armen** wichtig. Immer wieder predigt er es, erzählt davon in Gleichnissen, praktiziert es in Heilungen und Speisungen. Wie ein roter Faden durchzieht die Botschaft von der Gerechtigkeit die Bibel, das Alte und Neue Testament. Im Evangelium der Armen zeigt Jesus auf, wie Gerechtigkeit konkret umgesetzt werden kann.

In seiner Predigt in der Synagoge in Nazaret liest Jesus einen Text aus dem Buch Jesaja aus (Jes 61,1; 58,6): „Die Geistkraft ‚der Lebendigen‘ ist auf mir, denn sie hat mich gesalbt, den Armen frohe Botschaft zu bringen. Sie hat mich gesandt, auszurufen: Freilassung den Gefangenen und den Blinden Augenlicht! Gesandt, um die Unterdrückten zu befreien, auszurufen ein Gnadenjahr ‚der Lebendigen‘!“

Die Geschichte (Lk 4,18ff) zeigt, wie Jesus die Schrift gelesen hat. Im Lukasevangelium heißt es dann weiter: „Als er die Buchrolle geschlossen hatte, gab er sie dem Diener und setzte sich hin. Die Augen aller Menschen in der Synagoge waren erwartungsvoll auf ihn gerichtet. Und er begann zu reden: ‚Heute hat sich die Schrift vor euren Ohren erfüllt.‘“ (Lk 4,20f)

Ein fast lakonischer Satz. Jesus erklärt nicht, was Jesaja gemeint hat. Jesus sagt schlicht: Ja. Ich werde diesen Weg gehen, wir werden diesen Weg gehen. Ein junger Mann traut sich zu, das Evangelium der Armen zu leben.

Er braucht sich nur in der Synagoge umzusehen. Da saßen die SklavInnen, die von ihren Herrschaften nicht wie Menschen, sondern wie Besitz behandelt wurden. Da saßen Frauen, wie die gekrümmte Frau, gekrümmt von Arbeit und Verzweiflung (vgl. Lk 13,10-17). Die Evangelien sind eine hervorragende sozialgeschichtliche Quelle. Sie erzählen von der Not und dem Glück der Menschen damals.

Jesus antwortet auf Jesaja: Ja, ich werde die Fesseln lösen. Er war erfüllt von Kraft, von der Geistkraft Gottes.

Mit seinem Satz stellt er sich in die Mitte der Menschen in Not. Damals waren das hungernde, versklavte, kranke, ausgenutzte Frauen und Männer. Dieses Evangelium der Armen hat immer wieder die Kraft, Menschen in ihrer Lebenssituation zu erreichen. Damals erreichte es zuerst die Hungernden und die Kranken. Jesu machte ihnen Mut, gab den Geist weiter, wie er selbst den Mut der Geistkraft empfangen hatte. Die Menschen verwandelten sich, sie teilten ihr weniges Brot, sie lernten sich gegenseitig zu heilen.

„Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren.“ Aus Trauernden werden Getröstete. Der Satz Jesu öffnet uns die Augen für die eigene Not und die Not um uns herum. Wachsende Armut auch 2000 Jahre später und zunehmende Verzweiflung vieler Menschen. Die Geistkraft Gottes ist zum Teilen und Vermehren da.

Wo der Mut und die Geistkraft wachsen und sich vermehren, da lesen wir die Schrift richtig.

Dr. Claudia Janssen ist Studienleiterin am Frauenstudien- und -bildungszentrum in der EKD in Hofgeismar und lehrt als Privatdozentin an der Universität Marburg Neues Testament. Sie promovierte über alte Frauen in neutestamentlicher Zeit (Lk 1-2) und habilitierte sich zur Frage der Auferstehung der Körper in 1 Kor 15. Sie ist Mitherausgeberin der Bibel in gerechter Sprache(2006) und des Sozialgeschichtlichen Wörterbuchs zur Bibel (2009).

e-mail: janssen@fsbz.de